

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856
Druck und Verlag von Eiepsch & Reichardt in Dresden.
Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Bezugs-Gebühr
Für den Vertrieb der Zeitung sind folgende Preise festgesetzt:
Einzelhefte 2 Pf.
Quartalspreis 6 Pf.
Halbjahrspreis 12 Pf.
Jahrespreis 24 Pf.
Für den Ausland-Vertrieb sind folgende Preise festgesetzt:
Einzelhefte 4 Pf.
Quartalspreis 12 Pf.
Halbjahrspreis 24 Pf.
Jahrespreis 48 Pf.

Anzeigen-Preise
Anzeigen von 10 Zeilen aufwärts sind nach dem Tarif zu berechnen.
Die erste Zeile kostet 10 Pf.
Die zweite Zeile 8 Pf.
Die dritte Zeile 6 Pf.
Die vierte Zeile 5 Pf.
Die fünfte Zeile 4 Pf.
Die sechste Zeile 3 Pf.
Die siebente Zeile 2 Pf.
Die achte Zeile 1 Pf.
Die neunte Zeile 1 Pf.
Die zehnte Zeile 1 Pf.



Zacherlin
aber nur in Flaschen, wo Plakate aufgehängt.

Dresdner
Feldschlösschen-Lager
bleibt unübertroffen!



Vergrößerungen
kleiner Kriegsbilder auf Postkarten und große Formate, Entwickeln und Kopieren in vorzüglichster Ausführung
Königl. und Prinzl. Hoflieferant
Carl Paul
Dresden-A., Wallstr. 25

Tuchhaus
Hochfeine Tuchwaren zu Anzügen, Paletots, Hosen und Damen-Kostümen. Dauerhafte Cheviots für Kinderanzüge. Billard- und Schreibtischtuche. Bunte Tuche, Damentuche, Uniformtuche.

Hermann Pörschel
Scheffelstraße 19/21 (Kleines Rauchhaus).

Undauernde Erfolglosigkeit aller italienischen Angriffe.

Neue Fortschritte der österreichisch-ungarischen Truppen an der Linie Lufow-Brest-Litowsk. — Unstimmigkeiten im französischen Kabinett. — Die Kämpfe an den Dardanellen. — Wilsons „Neutralitäts“-Politik. — Rußland und Serbien.

Österreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien. Am 14. wird verlautbart den 14. August 1915 mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.
Die im Rume westlich des Bug vordringenden verbündeten Armeen trieben auch gestern in der Verfolgung die Nachhut des Gegners vor sich her. Österreichisch-ungarische Kräfte haben beiderseits der Bahn Lufow-Brest-Litowsk vortückend den Raum westlich und südlich Michorzec erreicht. Deutsche Truppen gewannen die Gegend von Wisznice und drangen über Bloskawa hinaus. In Ostgalizien nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Gestern abend wurden an verschiedenen Stellen der Südwirkfront feindliche Angriffe abgewiesen. So im Tiroler Grenzgebiete an der Fedaia-Stellung und an der Sopona-Linie (südlich Schlunderbach), im Górzischen am Monte Dei Sei Busi und auf den Höhen östlich Ronfalcone. Ueberall blieben die alten Stellungen in unserer Besitz. Nachts fuhr einer unserer Panzerzüge bis zur Einfahrt in den Bahnhof von Ronfalcone vor und beschloß feindliche Infanterie auf den Hängen von La Rocca und Trains bei den Adria-Becken.

Der Stellvertreter des Chefes des Generalstabs: (M. T. B.) v. Söfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Aus gewitterschwüler Zeit.

Die letzten amtlichen deutschen Veröffentlichungen aus den belgischen Archiven sind eines ganz besonders eingehenden Studiums wert, weil sie uns in die Zeit von 1900 bis 1911 und damit in eine Periode zurückverleihen, in der es aus der diplomatischen Unheilswolke unserer Feinde formwandelnd weiterleuchtete und große, in so fernem Maße, daß dem rücksehenden Beobachter an der Hand des belgischen Aktenmaterials erst recht eigentlich klar wird, ein wie hoher Grad von ehrlicher Friedensliebe auf Seiten der Berliner und Wiener Regierung dazu gehörte, um unter solchen Umständen und Verhältnissen überhaupt noch den Ausbruch der Katastrophe weiter hintanzuhalten. Gleichzeitig ist es auch nicht ohne Interesse, nachträglich festzustellen, wie sich das Urteil der deutschen nationalen öffentlichen Meinung über die allgemeine Weltlage damals gestaltet hat, inwieweit es die für uns bedrohlichen Gehehnisse richtig bewertete.

Der Bericht des ehemaligen belgischen Gesandten in Berlin Barons Greindl an seine Regierung über die Potsdamer Begegnung zwischen dem Kaiser und dem Zaren läßt deutlich erkennen, daß die deutsche nationale Presse mit ihrer Kritik an dem Potsdamer Abkommen, durch das wir bekanntlich jedem politischen Einfluß in Persien zugunsten Rußlands im Norden und Englands im Süden dieses wirtschaftlich so außerordentlich wichtigen Landes entzogen, durchaus im Recht war. Die nationale deutsche Presse bedachte damals mit allem Nachdruck, daß jede Macht schließlich das Nachsehen haben müsse, die sich für ihre wirtschaftlichen Interessen bloß auf das Wohlwollen starker Wirtschaftsmächte verlässe, ohne sich zugleich einen politischen Rückhalt in dem wirtschaftlich umstrittenen Gebiete durch den Erwerb territorialer und administrativer Vorrechte nach dem Vorbilde des Dreiverbands zu sichern. Wie wenig England und Rußland daran dachten, die durch das Potsdamer Abkommen Deutschland zugesicherte wirtschaftliche Freiheit in Persien anzuerkennen, geht aus der von Baron Greindl mitgeteilten, bisher in der Öffentlichkeit nicht bekannt gewordenen Tatsache hervor, daß beide Mächte unmittelbar nach dem Abschluß des Potsdamer Vertrags an die deutsche Regierung die Forderung stellten, keinerlei Konzession für Eisenbahnen, Straßen, Telegraphen, Hafendauten und Schiffsfahrpläne fortan ohne die Londoner und Petersburger Zustimmung zu vergeben. Baron Greindl bemerkt, daß nur „sehr ernste“ deutsche Vorstellungen die beiden Regierungen veranlassen konnten, auf der Durchführung dieser Forderung nicht zu bestehen.

Sehr guten nationalen Instinkt bewies die deutsche Presse ferner gegenüber den alarmierenden „Times“-Artikeln aus Anlaß der damals von der holländischen Regierung geplanten Neubefestigung Vlissingens. Das englische Citoyblatt erhob einen ohrenbetäubenden Lärm über diese Maßregel, die angeblich die Neutralität Belgiens und die Sicherheit Hollands gefährden sollte, und die ganze englische und französische Presse stimmte im Chor ein.

Ein Transportschiff mit Goldaten versenkt.

Konstantinopel, 14. August. Das Hauptquartier teilt mit: Am 14. August hat ein deutsches Unterseeboot im Ägäischen Meer ein 10000 Tonnen großes Transportschiff mit Soldaten versenkt. Nur wenige Soldaten wurden durch ein Hospitalschiff gerettet. (M. T. B.)

Unsere öffentliche Meinung war nicht einen Augenblick im Zweifel darüber, daß der ganze Theaterdonner von den Regierungen in London und Paris künstlich in Szene gesetzt war, und zwar aus Wut darüber, daß England und Frankreich auf solche Weise ein Strich durch ihre Rechnung gemacht wurde, wonach sie im Kriegsfall mit Deutschland nicht nur Belgien, sondern auch Holland als Operationsbasis für den Angriff gegen das Deutsche Reich zu benutzen gedachten. In jenen Tagen fiel auch das berühmte Wort, daß der Vermittler ein englisch-französisches Binnenmeer sei, das im Kriegsfall sofort für alle anderen Staaten geschlossen werden würde.

Die Entwicklung der zweiten Marokkofrise, die mit dem Einmarsch der Franzosen in Fes im Frühjahr 1911 begann — die erste war bekanntlich 1905 durch die Konferenz von Algeciras beigelegt worden —, ließ ebenfalls in der deutschen Presse auf ein reifes Verständnis der nationalen Notwendigkeiten. Wir standen hier wieder vor einem Schulbeispiel, das in für uns höchst unliebsamer und nachteiliger Weise zeigte, wie sehr ein Staat in der Luft schwebt, der auf fremder Erde in wirtschaftlicher Hinsicht von der Gnade seiner mächtigen Nachbarn abhängig ist, weil ihm der feste politische Stützpunkt in dem von ihm zur wirtschaftlichen Entfaltung beanspruchten Gebiete fehlt. Freilich, in der Algeciras-Akte hand es ja schwarz auf weiß, daß die Deutschen in Marokko nach dem Grundfah der vollen wirtschaftlichen Gleichberechtigung behandelt werden sollten. Die Franzosen dachten aber gar nicht daran, dieser Bestimmung nachzukommen, sondern traten die deutschen Rechte geistlich mit Füßen. Was ihr Verhalten ahnen ließ, spricht Baron Greindl mit einer für den künftigen Geschichtsschreiber sehr wertvollen Offenheit in den Worten aus, Frankreich habe die Algecirasakte mit der festen Absicht unterzeichnet, sie niemals zu halten! Genau derselbe Geist der äußersten Hinterhältigkeit und Doppelzüngigkeit spricht aus dem Gebaren des französischen Vorkämpfers in Berlin Combes, der in demselben Augenblick, wo seine eigene Regierung sich des schändlichsten Vertragsbruchs gegenüber Deutschland schuldig machte, die Spanier in Berlin denunzierte, weil sie, um ihre eigenen unangewiesenen Rechte in Marokko gegenüber dem französischen Vorgehen zu sichern, ihrerseits zu einer Gebietserweiterung innerhalb der ihnen zugesprochenen Einflusssphäre geschritten waren! Die Zeitung unserer auswärtigen Politik ging selbstverständlich nicht auf diesen ihr hingetragenen Veim. Hätte sie es getan, so wäre die Pariser Regierung schleunigst in Madrid als rettender Engel erschienen und hätte dem eben erst von ihr selbst denunzierten Spanien die „großmütige“ französische Hilfe gegen die deutsche „Vergewaltigung“ angeboten.

Die beiden eindringlichen Lehren, die dieser Rückblick uns zu Gemüte führt, sind einmal, daß für unsere erfolgreiche wirtschaftliche Verättigung in umstrittenen fremden Gebieten auch ein gewisser politischer Einfluß auf die Regierung der fremden Staaten und ein angemessener territorialer Rückhalt unbedingt erforderlich sind, und zum andern, daß bloße papierne Abmachungen mit unseren gegenwärtigen Feinden, die nicht durch reale Bürgschaften unterstütt werden, keinerlei Wert für uns haben können. In diesem Sinne erscheint es bedeutend, daß der Reichskanzler in seiner Antwort an die „United Press“ vom 11. August dieses Jahres ausdrücklich erklärt, der von uns zu erwerbende Friede müsse die zuverlässige Sicherheit für unsere dauernde Ruhe und nationale Zukunft gewährleisten.

Erste Beratungen im Zarenschloß.

Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet: Wie ernst die Lage in Petersburg aufgefaßt wird, beweisen die ständigen Konferenzen der Minister und die Beratungen hoher Militärs nach Zarsoje-Sjelo. Es sollen bedeutsame Entschlüsse gefaßt werden. Der russische Generalstab veröffentlicht eine ausführliche Bekanntmachung, in der er sich gegen den Vorwurf verteidigt, Polen leichtfertig aufgegeben zu haben. Halbamtlich wird ferner erklärt, daß Rußland noch ungeheure Hilfsquellen besitze.

Beforgnis russischer Militärkreise.

In dem Petersburger Bericht Janettis vom 5. August, den „Giornale d'Italia“ vom 7. August veröffentlicht, wird auf die Einigkeit, Ruhe und Siegeszuversicht des russischen Volkes hingewiesen: Während die Deutschen sich aufreiben und immer neue Truppen von der Welt nach der Ostfront senden müssen, stehen den Russen unerschöpfliche Reserven

zur Verfügung. Trohdem müsse man die ernste Bedeutung der deutschen Erfolge und die wunderbaren strategischen Fähigkeiten des feindlichen Oberkommandos anerkennen, das die strategische und technische Ueberlegenheit geschickt auf einer Front von 1000 Kilometer ausgenutzt hat. Nach Ansicht der militärischen Sachverständigen drohe ein größerer Landverlust, als man bei dem Entschluß der Räumung Polens voraussetzte. Ein neues Element bringen die deutschen Operationen im Norden gegen die Däna und die Eisenbahnlinie Dänaburg-Wilna. Glück dieser Plan, dann könnte er unangenehme Rückwirkungen haben, die sich nicht nur auf dem polnischen Kriegsschauplatz fühlbar machen werden.

Russische Verwühlungsaktion.

In einem Feldpostbriebe aus Rußisch-Polen, vor „einer der großen Weichselkriegen“ geschrieben, den die „Dütee-Zeitung“ veröffentlicht, heißt es:
Die Russen hatten unter dem Eindruck der Ereignisse von Prasnuß ihre Stellungen südlich Racions über Nacht und kampfslos geräumt und sich hinter ihren Festungsgürtel zurückgezogen. Und zwar geschah dies in sichtlichster Eile. Ihre Absicht, uns eine Wühnelei zu hinterlassen, war bei unserem Vorrücken deutlich erkennbar, aber sie scheiterte an zwei Faktoren, an der Eile des Ausrückens und an der Beschaffenheit der russischen Soldaten und wohl auch Offiziere, wenn man will, noch an einem dritten Umstände: es hatte die Tage vorher tüchtig geregnet. So blieb es beim Niederbrennen einzelner Gehöfte längs der Straße, hier und da auch eines ganzen Dorfes. Doch ist noch sehr viel festgeblieben. Ein Bauer erzählte, er habe sich mit 200 Rubel losgekauft. Vielfach brannte man auch die Ställe nieder und ließ das Wohnhaus unverletzt. Besonders hatten die Russen es auf die landwirtschaftlichen Mädchen abgesehen. Die ganze Bevölkerung wurde durch Frühlingszwangungen, auszuwandern, doch verteideten sich viele in den Wäldern und im hohen Getreide. Dabei sahen wir den Russen zu dicht auf den Fersen, sie mußten die Bauern laufen lassen. Diese kehrten daher auf hochbeladenen Wagen mit Kind und Kegel in ihre Heimstätten zurück, mehr oder weniger verquält über ihre Rettung. Auf den Feldern ließen uns die Russen eine schier unermeßliche Ernte. Soweit das Auge reicht, gelbbroogene Roggenselder, dazwischen noch reisende Gerste und Weizen, meist in vorzüglichem Stande. Es ist eine reiche und große Provinz, die uns die Russen überlassen mußten. Zwar hatten sie versucht, die Ernte in Flammen aufgehen zu lassen, aber das Getreide war feucht geworden und brannte nicht weiter. — So klappt bei allem, was die Russen tun, die große Kluft zwischen prählenden Worten und der Tat, zum Segen der polnischen Bevölkerung.

Der neue russische Heeresanschuß.

Am 14. wird in Petersburg die Einrichtung eines obersten Ausschusses bekanntgegeben, der, wie bereits kurz erwähnt worden ist, die Ursachen der Verzögerung und der Mangelhaftigkeit der Armeelieferungen zu untersuchen hat. Vorsitzender des Ausschusses ist der Ingenieur General Petrow, Mitglied des Reichsrats. Mitglieder des Ausschusses sind der Vizepräsident des Reichsrats Rumosoff, der 1. Vizepräsident der Duma Graf Dbrinski, der Generaladjutant Pantelejew und der Senator Pochnikoff. (M. T. B.)

Eine französische Ministerkrise?

Aus Paris wird nach Basel gemeldet: Das Kabinett Riviani befindet sich in schwerer Krise. Zwischen den einzelnen Mitgliedern, besonders zwischen Millerand und Delcasse, herrschen tiefgehende Meinungsverschiedenheiten, die nur mühsam durch die eindringlichen Vorstellungen des Ministerpräsidenten unterdrückt werden konnten. Millerand ist höchst verärgert durch die andauernd auf ihn gerichteten Angriffe der Presse, als deren indirekten Urheber er nicht zu Unrecht seinen alten Widersacher, Delcasse, bezeichnet. Es kommt hinzu, daß das Ausbleiben der so häufig angefragten französischen Offensive gleichfalls auf den lähmenden Einfluß zurückgeführt wird, den Millerands Kleinmut auf die Entschlossenheit des Oberbefehlshabers Joffre ausübt. Die Nervosität und Unruhe, die sich aller französischer parlamentarischer Kreise, besonders seit der Katastrophe in Polen, bemächtigt, ist unbeschreiblich. Die Atmosphäre in Paris ist in höchstem Grade gemittert und drängt zu einer Entladung nach irgendeiner Richtung. In der Sitzung des Munitionsausschusses am 7. August, also nach dem Falle Warschau, wurden von seiten der anwesenden Senatoren so heftige Angriffe auf Millerand gerichtet, daß der Kriegsminister